



Herstellung nicht, der Arme den wahren Stand der Lage mitzuteilen, weil sie die moralische Wirkung fürchtete.

Den gleichen Zweck der entmensichung verfolgt die amtliche Mitteilung an das britische Heer, daß Dornier und Dornier den Deutschen entzogen seien.

**Eine Rede Lord Georges über Frankreich.**  
Die Anrede, die Lord George am 28. März, also noch dem Beginn der deutschen Offensive, eine Rede über den Kriegszustand in Frankreich hielt, war eine sehr wichtige. In ihr für den Regierungskreis der Einwirkung von 50 000 Franzosen in die Armeesache zu gewinnen, enthielt dementsprechende Anspielungen auf die Schmach im Westen. Der Reichsminister bemerkte: Was für ein Zustand ist das? Seitdem Frankreich von den Deutschen besetzt ist, sind die Deutschen in Frankreich nicht mehr die Besiegten und Waisenkinder, sondern die Besiegten und Waisenkinder. Es ist unumgänglich notwendig für uns, wenn wir eine Niederlage vermeiden wollen, mehr Leute zu haben, um die Armeen im Felde zu erhalten. Ich habe noch niemand gesehen, der mehr als die Hälfte der Besatzung, die die Felder der Armeen, überläßt die Armeen dem Feinde, löst im Galais und Bretagne neu, Belgien überläßt, Europa überläßt. Ich spreche mit einem gut Teil Erregung, da ich schon oft die Ansicht von Siegen erregt, die ein Tag zu spät kommen würde. Ich spreche mit einem gut Teil Erregung, da ich schon oft die Ansicht von Siegen erregt, die ein Tag zu spät kommen würde. Ich spreche mit einem gut Teil Erregung, da ich schon oft die Ansicht von Siegen erregt, die ein Tag zu spät kommen würde.

**Gurdt vor deutscher Landung in England.**  
Der Kriegspost hat einen Bericht über die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England. Die Kunde ist unter Mitteilung des deutschen Heeres ausgesprochen. Die Regierung weist darauf hin, daß die Landung in England ein unmögliches Unternehmen ist, und daß die Deutschen, wenn sie versuchen, in England zu landen, auf eine vernünftige Abweisung zu rechnen haben. Die Regierung weist darauf hin, daß die Landung in England ein unmögliches Unternehmen ist, und daß die Deutschen, wenn sie versuchen, in England zu landen, auf eine vernünftige Abweisung zu rechnen haben.

**Helfe, was helfen mag!**  
London, 2. April. (Reuter) Lord Roberts hat an die Reichsminister ein Schreiben geschickt, in dem er die Notwendigkeit der Zusammenberufung des Reichstages, die die deutsche Regierung in dieser Beziehung zu tun gedenkt, hinweist und die Meinungen der Kommissare aufzählt, ihre Meinungen so weit wie möglich zu berücksichtigen, da dies bis auf den letzten Mann in diesem Kampf geschehen werden muß.

**Den den humanen Engländern.**  
Bei der Arme des Generals von Sinter wurden aus der vordersten Linie große Mengen von Munition, die in die Hände der Deutschen übergegangen sind, an die Fronten der Engländer übergeben. Die Engländer haben diese Munition für die Fronten der Engländer übergeben. Die Engländer haben diese Munition für die Fronten der Engländer übergeben.

**Baron Ulrich über die Kriegslage.**  
Das neue Wiener Abendblatt vom 30. März bringt eine Unterredung mit dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Generaloberst Baron Ulrich, über die Kriegslage. Die Unterredung mit dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Generaloberst Baron Ulrich, über die Kriegslage. Die Unterredung mit dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Generaloberst Baron Ulrich, über die Kriegslage.

**Der Krieg zur See.**  
Berlin, 1. April. Einem unserer Unterforscher, Kommandant Kapitänleutnant Weinger, hat im westlichen Teil des Nordatlantiks 6 Dampfer mit 1 Segel mit zusammen über 22 000 Brutto-Register-Tonnen vernichtet. Auf der westlichen Seite wurden aus stark gestrichelten Geschützigen vernichtet. Unter den vernichteten Schiffen befindet sich der englische bewaffnete Dampfer Lady Grey-Wight (2516 Brutto-Register-Tonnen) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einheitsstapel von etwa 5500 Brutto-Register-Tonnen, ein mindestens 7000 Brutto-Register-Tonnen großer bewaffneter Dampfer und ein Landdampfer. Der Segler war der 31. März. Der Chef der Admiralität der Marine. Am 28. März, 31. März. Am 28. März, 31. März. Am 28. März, 31. März.

**Ödrückte Stimmung in Italien.**  
Lugano, 2. April. In römischen politischen Kreisen herrscht über die Lage Italiens und die Entschlossenheit der kriegsreifen Ereignisse der große Optimismus. Italien ist, was ohne weiteres zugehen wird, am Ende sein. In römischen politischen Kreisen herrscht über die Lage Italiens und die Entschlossenheit der kriegsreifen Ereignisse der große Optimismus. Italien ist, was ohne weiteres zugehen wird, am Ende sein.

**Übermalts Bombenabwürfe auf Schweizer Gebiet.**  
In der Nacht vom 23. zum 24. März hat ein von Nordwesten kommendes Flugzeug Bomben auf das Gebiet von Bern abgeworfen. In der Nacht vom 23. zum 24. März hat ein von Nordwesten kommendes Flugzeug Bomben auf das Gebiet von Bern abgeworfen.



abgeworfen, um dann wieder in nordwestlicher Richtung davonzugehen. Die deutsche Regierung hat festgestellt, daß die Schiffe nicht deutscher Nationalität sind. Es können für diese erneute Verletzung der Schweizer Neutralität nur Flugzeuge der Entente in Frage kommen.

**Holländer über den Schiffsraub.**  
Der Raub der holländischen Schiffe durch die Alliierten bildet noch immer in der holländischen Presse einen Gegenstand lebhaften Gesprächs, in denen die tiefe Entrüstung darüber immer und immer wieder zum Ausdruck kommt. Die in Ansehung der holländischen Regierung in Amerika findet allgemeine Bewunderung, wenn auch die bittere Erinnerung an die schändliche Manipulation der Regierung durch diese Antwort nicht ausgelassen werden soll. Warum hat die Regierung, so fragt das holländische Publikum, nachgehört? Was ist die Ursache der Not des Volkes? Aber das ist nur ein Vorwand. Nun in diesem großen Augenblicke hat die internationale Politik der auswärtigen Politik sich geändert. Die Regierung läuft hinter den Alliierten her. Was, so fragt das Volk, wird die Regierung nun im Angesichte der neuen ernannten Weltmacht tun? Und was ist die Ursache der Not des Volkes? Aber das ist nur ein Vorwand. Nun in diesem großen Augenblicke hat die internationale Politik der auswärtigen Politik sich geändert. Die Regierung läuft hinter den Alliierten her.

**Schiffsraub auch gegen Spanien.**  
Tennis meldet aus Montevideo: Der spanische Dampfer 'La Victoria' wurde am 28. März im Atlantik von einem unbekannten Feinde versenkt. Der englische Konsul erklärte, daß der englische Konsul in Montevideo, Buenos Aires und Rio de Janeiro aufgefordert wurde, spanische Dampfer flüchtig Hilfe zu verweigern.

**Drohender Streik in England.**  
London, 31. März. Eine in Manchester abgehaltene Konferenz von Vertretern der Maschinenwerkstätten des gesamten Vereinigten Königreichs beschloß, als Protest gegen die Ausbeutung des Mannschichtergewerkschaftes auf die Maschinenisten am 6. April in der nationalen Streik einzutreten. Die Streikungen vom 28. März betonen am, daß die fraglichen Konferenzen nicht von den offiziellen Leitern der amalgamierten Maschinenwerkstätten einberufen war, sind aber trotzdem über die Entlohnung betroffen und sehr heftig. Einige Blätter hoffen, daß diese Entlohnung angesichts der britischen Kriegslage nicht verwirklicht werden wird, zumal die Bergwerke ihren Streik fallen lassen. Der Generalsekretär der amalgamierten Maschinenwerkstätten äußerte sich für den Morning Post gegenüber, daß die Streikdrohung schwerlich zur Ausführung kommen werde.

**Die Verhandlungen mit Rumänien.**  
Man darf annehmen, daß in den allerersten Tagen die Verhandlungen der Friedensverträge mit Rumänien erfolgen werden. Die rein politischen Verhandlungen sind schon vor einiger Zeit abgeschlossen.

Dem Vernehmen nach, hat man aber das ganze Friedensinstrument erst unterzeichnen wollen, wenn auch die wirtschaftlichen Verhandlungen bis in die Einzelheiten festgelegt sind. Auch die wirtschaftlichen Verhandlungen dürften sich nun ihrem Ende zuneigen und das ganze wird erst dann zur öffentlichen Kenntnis gelangen. Es braucht nicht erst betont zu werden, daß die rumänische Forderung gerade für Deutschland eine besondere Wichtigkeit haben muß und es ist wohl auf Grund dieses Wichtigkeit zurückzuführen, daß Herr v. Kuhlmann sich förmlich entschieden, persönlich nach Bukarest zu gehen. Denn ursprünglich lag das weder in seiner Absicht, noch anscheinend in der des Kaisers; vielmehr sollte der Vorkämpfer in Konstantinopel, Graf Bernstorff, die deutschen Interessen auf den Bukarester Verhandlungen vertreten. Eingeweiht wurden nun der Kaiser übernahm, daß der Vertrag für den Grafen Bernstorff zur Verfügung gestellt Sonderweg im letzten Augenblicke nicht zur Verwendung kam.

**Ein russischer Einspruch.**  
Moskau, 1. April. (Reuter) Der Auswärtige Minister hat eine Anwesenheit erlosch bei der deutschen Regierung Einspruch gegen die Verhaftung des russischen Bevollmächtigten an der Friedenskommission in einem durch die deutschen Behörden auf den Abmarsch. Die deutsche Regierung hat darauf geantwortet, daß sie mit der Verhaftung nicht zu tun hat.

**Fürst Karapoff ausgewiesen.**  
St. Petersburg, 31. März. Der Revolutionär Fürst Karapoff, der viele Jahre in Paris und London in Verbannung lebte, mo er als revolutionärer Schriftsteller tätig, und schließlich nach Rußland zurückgekehrt ist, hat die Ausweisung erhalten. Petersburg für immer zu verlassen. Es heißt ihm frei, sich einen Ort Rußlands außer Moskau für seinen künftigen Wohnort zu wählen.

**Zur Lage in der Ukraine.**  
Moskau, 1. April. (Reuter) Der Oberbefehlshaber der Sowjetarmee in der Ukraine meldet unter dem 29. 3.: Unsere Sowjetarmee hat auf den Fluss Dniester zurückgeworfen. Die Stadt Wulchowa ist durch Truppen der Rote, verstärkt durch deutsche Truppen mit schwerer Artillerie, besetzt worden. Brücken und Vorkampfbatterien sind durch uns zerstört worden. Wir halten den Bahnhof von Kolutawa besetzt.

**Moralische Ohrfeigen.**  
St. Petersburg, 1. April. Nach einer Meldung aus Petersburg erhielt der in Zürich verbannte kaiserliche Landtag eine Selbstverständliche Erklärung der kaiserlichen Republik. Der Landtag hielt einen Sonderfrieden mit den Deutschen, verläßt durch deutsche Truppen die Grenzen von 1914 und der Schaffung eines autonomen Armeniens, gut.

**„Moralische Ohrfeigen.“**  
Die Leipziger Volkszeitung führt in einem Artikel, betitelt: „Eine Ohrfeige für die Trennungstrennung“, aus, daß der russische Genosse Petrow gelegentlich der Ueberreichung der Ratifikationsurkunde zum deutsch-russischen Friedensvertrag seinen „allerbereiten Genossen Kautsky“ den „Bedauern“ mit ihm die gegenwärtige Lage besprochen habe. Mit seinen Ausführungen sei den Trennungstrennung-Keulen Scheidemann-Braun eine moralische Ohrfeige verleiht worden. Das ist die seltsame Volkszeitungsredaktion ihren Lesern vor, obwohl der geistige Leiter der Leipziger Volkszeitung, Herr Eduard Bernstein, ebenfalls einen starken Trennungstrennung gegen die Volkszeitung geäußert und in der Volkszeitung selber vor einigen Wochen ein Meinungsstreit über die Volkszeitung ausgefochten wurde, bei dem die Redaktion selbst einen wenn auch nur schwachen Trennungstrennung gegen die Volkszeitung zog. Wenn also schon der moralische Ohrfeigen gesprochen werden soll, so kann darüber Vernunft entscheiden wie die Volkszeitung selber quillt. Nur Weidung stellte sich in jener Volkszeitung als echter deutscher Volkszeitung vor. Was ist nun an der Sache?

Ein Wortredakteur hatte Betrow über die jetzigen Zustände in Rußland ausgesagt. Ihn nennt die Leipziger Volkszeitung „Schwund“, der sich an Petrow „angewandt“. Nach dem Lenin ausruddernden Befehl gehen, mit den Sozialdemokraten nicht den geringsten Verkehr zu unterhalten. Dabei steht fest, was die Volkszeitung wirklich ihren Lesern unterrichtet, daß Betrow selbst ein Zusammenarbeiten mit Scheidemann einträgt hat. Aber die Volkszeitung bleibt ihrem einzigen Grundgesetz treu, alles, was die Reichspartei tut, herunterzureißen!

Tag für Tag begibt es Parteivertreter, Reichsanhänger, Tumpelwänder, Notwehrer, Einnahmer und was dergleichen (schlechte Ausdrücke noch mehr sind). Seit dem Einbruch von Niederbarnim ist der Volkszeitungston noch um einige Grade tiefer gesunken. Das will gewiß etwas sagen, nachdem ein schon Befehl von der Reichsregierung herab scharf gegen die Schreiber der Volkszeitung Stellung genommen hatte. Den gleichen Ruf kann keine andere Zeitung für sich in Anspruch nehmen.

In Sachen Betrow-Kautsky ist aber noch zu beachten, daß die Volkszeitung den „allerbereiten“ Kautsky wegen seiner unabweisenden Haltung heruntergereißt haben, wie wohl selbst einen. Aber bei der bekannnten Wertschätzung der Leipziger Volkszeitung, spielt natürlich auch das ebenerwähnte eine Rolle, wie man auch anderer Umstände, dessen Gedächtnis aufzurufen, sich gerade in diesen Tagen verlohnt. So schrieb die Kriegsabwehr das grundsätzliche Papier, der Krieg sei aus den wirtschaftlichen Verhältnissen heraus gewonnen; wer die Lunde an das Vordringen gelegt, sei für einen Sozialdemokraten ganz gleichgültig. Jetzt aber müßt sich die Leipziger Volkszeitung ab, nachzuweisen, daß der Urheber des Krieges der große Verbrecher ist, und die Schuld am Kriege natürlich Deutschland aufzubürden!

Am 11. August 1914 war in der Leipziger Volkszeitung zu lesen, daß die Polen, Juden, Litauer in den deutschen Truppen ihre Betreuer erlitten; das deutsche Heer werde in diesen Gebieten die Sympathien der Bevölkerung leicht erwerbend können, wenn es sie von Judentum befreie. Und am 4. August 1914 war in der Leipziger Volkszeitung zu lesen, es sei eine verbrecherische Hebe, wenn französische Zeitungen behaupteten, Deutschland habe Frankreich überfallen. „Wir wissen ganz genau (natürlich), die Leipziger Volkszeitung weiß alles ganz genau), daß in Deutschland niemand daran gedacht habe, Frankreich zu überfallen. Mit tiefem Schmerz sehen wir die Regierung Frankreichs im Umde mit den verbrecherischen Juden, die das russische Volk freisetzen und ausbeuten!“ Und jetzt?

Die Leipziger Volkszeitung ist in diesen Tagen Kriegs- und vollständig auf dem Standpunkt der jetzigen Parteimeinung, aber im selben Tempo, wie die Sportausgabe in Leipzig Oberwieser bekannnt, schwärmt sie ab und um sich in um so toller auf die Parteimeinung, wie die „eine „Zünde“ von 1914 zu verteidigen und sich als „die rechte“ aufzuhalten. Der Oberbefehlshaber betrug am 4. August 1914: „Wir wollen nicht die russische Regierung ein Volk von Brüdern sein!“

Die Leser wollen das zumeist alles verzeihen und die Herren Redakteure wollen nicht mehr daran erinnert sein. Sie streiten es einfach ab und geben mir Recht bei, wenn es ihnen schwerer auf wieh unter die Nase geholt wird.

Die gebrachten Minderheitsberichte befolgen zumeist zweierlei Methoden. Galt man ihnen ihre früheren eigenen Ansprüche vor, so schreiben sie über „Denunziation“, oder, wie bei Dreifeld, wenn ihre „Taten“ öffentlich festgestellt werden, so sind das „Kotakurieren“. In einer Beziehung hat freilich die Leipziger Volkszeitung durchaus recht: Die Ansprüche oder Grundzüge Breitfelds sind keine Grundzüge, sondern politische Intrige! Mit dem sich allerdings keine Prologanda betreiben läßt! Denn wie steht es mit den Erfolgen der Unabgängigen? In Berlin vorgeliefert sind den Vorwärts, der seit diesem Vorkauf 60 000 Abonnenten gewonnen hat. Ebenso ging es ihnen in Niederbarnim; so wird es ihnen auch bei der kommenden Reichstagswahl in Potsdam ergehen.

Früher schrieb die Leipziger Volkszeitung, der deutschen Regierung gelinge nichts mehr. Heute gilt das in erstem Maße von ihr selbst und den Unabgängigen. Das einzige, was ihr gelangt, ist, daß die Leipziger Volkszeitung in Paris und im englischen Parlament als Kronzeuge dafür benutzt wird, daß das deutsche Friedensangebot Schwindel sei. Diesen „Erfolg“ wird ihr freilich niemand mitzählen.

Se mehr die Leipziger Volkszeitung schimpft, je mehr trifft eben Goethes Vers von dem bekannten Spitz zu:

Das doch seines Belans lautere Schall  
Beweist nur, daß wir irren!

Politische Uebersicht.

Einschränkung der Keinen Anfragen im Reichstag.

Eine bürgerliche Nachrichtenliste verbreitet die Meldung, daß Regierungsvorstellungen über die Frist kleiner Anfragen Beschränkung gefordert hätten. Die einzelnen Fraktionen seien hierüber bereits in Beratungen eingetreten, die die Berechtigung der Beschränkungen ergeben haben. Der Vorkaufsausschuß des Reichstags werde sich mit dieser Angelegenheit zu befassen haben.

An der ganzen Sache ist kein Wort wahr. Die Regierungsvorstellungen, welche, wie vorgeschrieben, nicht, haben zunächst gar keine Möglichkeit, sich zu befassen. Doch die Anfragen zumeist, ist richtig, aber die Beschlüsse des Reichstags können dadurch nicht behindert werden, denn auf die Erledigung von Anfragen darf jeweils nur die erste Stunde

der Sitzung verwehrt werden. Anfragen, die innerhalb dieser Zeit nicht erledigt sind, werden auf den nächsten Anfrage-Tag verschoben. Außerdem hat der Präsident das Recht, ungelegene Anfragen zurückzuweisen. Es sind somit alle Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß durch Stellung von Anfragen die Arbeiten des Reichstags aufgehalten werden können.

Stenographen gegen den ersten Schlußwort. Wie die Nationalzeitung wissen will, ist der Stenographen gegen den ersten Schlußwort eingeleitet. Angeblich sind bereits eine Reihe Zeugen vernommen worden.

Die Hege gegen die Polen.

Der Ostmarkenverein erklärt einen Aufruf, der als eine neuerliche verstärkte Kampfanlage gegen die Polen zu bewerten ist. Man ist in diesen Kreisen fest entschlossen, die letzter betriebene unheilvolle Politik fortzusetzen. In dem Aufruf, der auf die Polen wie ein Pfeilgeschloß wirken muß, heißt es u. a.:

Wir treten aus dem Kriege heraus, belastet mit den Folgen einer Polenpolitik, die von vornherein auf jählichen Voraussetzungen aufgebaut war und uns bisher nur bittere Enttäuschungen gebracht hat. Auch den Blindenblinden sind die Augen geöffnet worden durch die letzte Kampfanlage, die jedoch erst die gesamte Polenfraktion durch den Mund des Abgeordneten Gebra an den preussischen Staat gerichtet hat.

Die Kampfanlage des Abgeordneten Gebra war eben eine Folge der durchaus verkehrten Ausnahmebehandlung der Polen. Anstatt diesen Fehler gut zu machen, gehen die Ostmarken-Leute, diese Abart der Alldutschen, direkt Del ins Feuer.

Beste Nachrichten.

Genf, 2. April. Die Hohenstaufen Dänischen hat in der vorigen Woche durch heftige Verwicklung mit Bergeschützen der Deutschen sehr gelitten; namentlich das Hohenstaufen.

Paris, 1. April. Nach Vorberichten kommen durch Paris und Vororte ununterbrochen lange Züge von Flüchtlingen aus den eroberten Gebieten, die nur das Notwendigste mitführen. Die Nordbahngesellschaft kann den Zustrom kaum bewältigen. Die Zivilbevölkerung von Amiens ist bereits am 25. März größtenteils abtransportiert, A ras vollständig gemacht.

Handel und Wandel.

1) Von F. R. Hadländer.

Der Beruf.

In den für mich so denkwürdigen Tagen, wo ich Schicksal und Spielball verlassen mußte, war als Glück in die Kette eingetreten, an der unter dem Namen Geschäftlichen die ganze Welt appall und verabschiedet nach der verlorenen Richtung ritt, in jener Zeit war noch viel weniger als jetzt von einer Kunst die Rede, in der man es freilich bis auf diesen Tag noch nicht weit gebracht hat. Ich meine die Kunst, den Kopf eines Menschen mit einigen gewundenen Griffen zu befehlen und ihm genau zu sagen, welche Anlagen er besitzt, welche Fähigkeiten er auszubilden hat und welches Geschäft er ergreifen muß, damit er später nicht, gleich so vielen, über verfehlten Beruf zu beklagen haben möge. Wäre es aber auch damals möglich gewesen, mir nach den Auswüchsen meines Kopfes genau zu sagen, wozu ich befähigt sei, so hätte es mir doch die Verhältnisse nicht erlaubt, ein anderes Geschäft zu ergreifen, als wozu mich die Vorsehung und einiger Gelmangel bestimmt hatten.

Ich hatte keine Eltern mehr und besand mich im Hause und unter der Aufsicht einer Tante, die Witwe war und einen kleinen Laden führte, wo ich ihr in meinen Freistunden hilfsreiche Hand leistete. Ich fertigte ausgezeichnete Kopierarbeiten und hatte es schon so weit gebracht, daß ich ein Pfund Zucker oder Marjole obwiegen konnte, als die Zeit heraufkam, wo ich ins Leben treten sollte.

Meine Großmutter hatte damals ihre Wohnung im Hause meiner Tante aufgeschlagen. Es war eine gute alte Frau, mit der ich aber nie im besten Einverständnis lebte. Noch sehe ich sie oft in ihrem großen geschmückten Schmucke sitzen, auf einem Stiften von getrockneter Strohstrahlung, das sie alle Sonnentage zu einer bestimmten Stunde mit einem frischen Ueberzuge verzieht. Neben ihr auf dem Tische lagen mehrere Sammlungen alter Predigten, die sie Gott weiß wie oft schon durchgelesen hatte. Auf dem obersten dieser Bücher lag eine silberne Urkunde, die sie beim Leben gezeichnet. Ihr Ältester kamme aus der Zeit ihrer Jugend und wurde zum Teil aus einer kleinen Geldsumme beibehalten; sie behauptete, die letzten Tropfen seien geschmecklos und häßlich, und wenn sie auf dieses Kapitel zu sprechen kam und gut geklaut war, verweinte sie mir oftmals, was für ein schönes Mädchen sie gewesen sei und welches Ant-

sehen sie in ihren dormaligen Kleider gemacht. Man konnte das wohl glauben, wenn man sah, wie in ihrem jetzigen Alter von siebzig Jahren ihr Gesicht noch immer einen edlen, schönen Ausdruck bewahrte und ihre hohe Gestalt fortwährend ansehnlich und ungebeugt war. Nach uralter Mode trug sie eine Haube, unter welcher um die Schläfe und über die Stirn kleine Rädchen heraufschoben.

Alle Sachen, die sie täglich gebrauchte, hatten ihre eigenen, oft höchst interessanten Geschichten, die ich so oft angehört hatte, daß ich sie auswendig mußte. Der Stuhl, auf dem sie saß, war in der Familie erblich und stammte von weiß, von welchem Ugrovater her. Die silberne Urkunde hatte einem französischen General gehört, der in den Kriegen der Revolution eines Abends zum Tode verurteilt in die Fortbewahrung gebracht wurde, ein paar Wochen lang. Der Franzose wurde, ein paar Jahre gewiesen sein, meine gute Großmutter erzählt, wie entsetzlich er Anfangs über alles geprügelt habe; sie legte aber nicht ohne Erfolg hinzu, daß in ihrer stillen, christlichen Bohmung sein Herz sich bald beruhigt habe und er laut und selb verdrückte sei. Besonders große Mühe hielt sie auf eine kleine goldene Tabakdose, die sie ebenfalls in Kriegszeit von einer Gräfin erhalten hatte, welcher ihr Cheherr einen weltlichen Dienst geleistet.

Wie gelangt, stand ich mit der Großmutter nicht immer auf dem besten Fuß. Ihr war der Lärm und der Verkehr, den ich oft im Hause anstiftete, unermüßlich; hauptsächlich konnte sie nicht leiden, wenn ich mich mit Knaben meines Alters auf Straßen und Feldern umhertrieb, und dies trug mir oft gewaltige Strafpredigten ein, die sie mir in einer Reihe von Sprüchwörtern hielt. „Da kommt er“, sagte sie, „einer der Cirippen in der Notte Korak! Willst du dir denn nicht merken, daß böses Viehspiel gute Titten verdrängt? Ja, ich habe es dir immer gesagt, wer sich grün macht, den freffen die Biagen; der Krieg gibt so lange zu Walder, die er bricht; mit gefangen, mit abgehoben.“ — Ach war damals ein hunger Mensch von schändlichen Körperbau, kleiner als alle Knaben meines Alters, und hatte ein hüßliches, eingefallenes Gesicht, ein ganz erbärmliches Aussehen, was meiner Großmutter ein Dorn im Auge war. Sie behauptete, das komme von meinem immerwährenden Spritzen und Wetzern und wolle ich ohne Mühe im Regen herumlaufen und es mir eine weiche Freude sei, meine Züge zu haben. Sie hatte mir den Namen „Schwanzkopf“ gegeben und jammerte viel darüber, daß sie einen so häßlichen aussehenden Enkel habe. „Ach“, sagte sie, „es heißt wohl gefehlt; aber an ihren Prüfungen soll ich sie erkennen, aber meine Tochter, die Rulle, deine Mutter, Gott

habe sie selig! das war, wie ich, eine schöne, starke Frau, und du kennst mir nicht anders vor, als wie Spreu unter dem Weizen.“

So lebte ich nach der Konfirmation noch ein halbes Jahr bei der Tante, und es war mitten im Winter an einem Sonntagmorgen, als im Zimmer meiner Großmutter ein Familienrat gehalten wurde, um zu beschließen, was eigentlich aus mir werden sollte. Meine Großmutter, der ich am selben Morgen eine ihrer schönsten Tassen zerbrochen hatte, meinte zwar, es sei voranzutreiben, daß aus mir ein Zange nichts werde; doch wollte man das Semize tun, damit man seine Hände in Unschuld waschen könne. Ich war an diesem Tage in der trübsten Stimmung von der Welt. Trauzen waren Vöde und Teide angereisen und meine Kameraden trübten ich dort herum. Auch ich war mit einem Paar sehr bester Gesichtsangelegenheiten, mehrere aber unverständliche Tade wieder umfingern; in der vergangenen Nacht war fierer Schnee gefallen, alle Teide bis auf einen waren damit bedeckt, und bei diesem einzigen henden einige Männer, die für von Tante gereinigt hatten und für die Dienstleistung von jedem zwei Pfennig forderten, eine Summe, die ich in meinen damaligen Verhältnissen nicht erbringen konnte. Mein Tante setzte ich mich Hause zurück und nahm mir seit vor, jetzt bald etwas Nützliches zu lernen, damit ich mir mein eigen Geld verdienen könne.

So trat ich in das Zimmer meiner Großmutter, wo ich denn bald zu meiner großen Bewunderung hörte, daß man sich eilig mit meinem Schicksal beschäftige. Außer der Tante, bei der ich wohnte, war eine ihrer Schwägerin zum Besuch gekommen, und auf dem Tische lag ein Brief meines Vornamens, in dem dieser seinen Willen in betreff meiner Schicksal kundtat, so daß ein vollständiger Familienrat beizumachen war. Ein anderes stimmendes Mitglied bei dieser Verhandlung war eine gute alte Person, die in meinem väterlichen Haus Wirtin gewesen war und mich sehr geschätzt hatte. Sie trug noch beständig eine große Brille zu mir, und wenn sie mich irgendwo auf der Straße oder sonstwo erblckte, brach sie in Tränen aus und jammerte über meinen teuren Vater. Das er so früh gestorben und ich dadurch ihrer treuen Zucht entzogen worden sei. Auch ich hatte ich mich kaum in dem Zimmer bilden lassen und Platz hinter dem Dien genommen, als sie mich wüßentlich ansah, Nase und Mund feilig verriet und ihr Schwanz hervorbrachte, um einige herabfallende Tränen abzutrotzen.

(Fortsetzung folgt.)

Handschuhe  
Gegr. 1883. F. C. Siebert Fernruf 2363.  
Untere Leipziger Str. 9 gegenüber der Kirche.

Auf Anordnung des Kriegsamtes übe ich meine ärztliche Tätigkeit in Dölau, Triftstraße 301, aus. [1096] Sprechstunden an Werktagen 3-5 Uhr.

Dr. med. Bohn,  
Facharzt für innere und nervöse Krankheiten.

Dauernd Parteikrieg oder Wiedervereinigung.  
Erwägungen und Anregungen zur Krise in der deutschen Sozialdemokratie.  
Von H. Dreßler.  
Preis 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme, Halle, Gr. Ulrichstr. 27. [1026]

Zeichnung von Geldbeträgen unter 100 M. für die achte Kriegsanleihe.

Damit auch weniger bemittelte Kreise sich an der achten Kriegsanleihe beteiligen können, werden von uns im Einvernehmen mit dem Reichsbanddirektorium wieder auf den Namen lautende Anteilsscheine in Abschnitten von 1, 2, 5, 10, 20 und 50 M. ausgegeben.  
Sämtliche eingezahlten Beträge werden von uns in Kriegsanleihe angelegt und vom Ablauf des Einzahlungsmonats an bis drei Monate nach Fälligkeit mit 5 Prozent, von dann an zu dem für die gemöhnlichen Spareinlagen üblichen Zinsfuß verzinst. Vom Ablauf zweier Jahre nach Beendigung des Kriegszustandes (Fälligkeitstag) an können die Sparkassen wie die Anteilsscheinbesitzer — Letztere gegen Rückgabe der Anteilsscheine — deren Einlösung zu dem dann geltenden Wertkurs der Kriegsanleihe, zugüglich der aufgelaufenen Zinsen, verlangen. Nähere Auskunft und Ausgabe der Scheine erfolgt in der Hauptstelle, Rathausstraße 5, und den Zweigstellen Nord und Süd, Große Brunnenstraße 3a und Landwehrstraße 25.  
Im vaterländischen Interesse ist es dringend erwünscht, daß Behörden, Fabriktbetriebe, gewerbliche Unternehmungen, Verbände aller Art, Vereine, Truppenverbände der hiesigen Garnison usw. als Sammelstellen die Anteilsscheine verteilen. Wir bitten daher, zur Förderung der Kriegsanleihe den Vertrieb der Anteilsscheine in weitestgehender Weise zu übernehmen und zu unterstützen.  
Spartasse der Stadt Halle.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier laut! Große Alh. Bode jun., Auastr. 22.

Sämtliche Spielwaren große Auswahl im [1018] Kauthaus H. Etkan, Leipziger Str. 87.

Gardinestangen in allen Längen sehr billig. C. F. Ritter Leipziger Straße 90.



